

Eine Sozialachse entlang der Inde

Zwei Neubauten hat das Haus St. Josef an der Dechant-Kirschbaum-Straße errichtet. An ehemalige Kirche erinnern.

VON SONJA ESSERS

ESCHWEILER In diesen Tagen ist an der Dechant-Kirschbaum-Straße eine Menge los. Die letzten Arbeiten müssen erledigt werden, bevor am Freitag der Umzug auf dem Programm steht. Alle Räume werden noch einmal gründlich gereinigt, und auch die letzten Türen werden eingebaut. Im Außenbereich wird zudem ein Zaun aufgestellt. Dann sind die Häuser „Lichtblick“ – und wenige Tage später auch – „Valentin“ fertig. In den Neubauten werden zwei Gruppen des Hauses St. Josef ein neues zu Hause finden.

Mitte des vergangenen Jahres haben die Bauarbeiten begonnen. Geplant waren diese schon lange, erklärt der Vorsitzende des Kuratoriums, Hans-Peter Offergeld. 2015 kamen erste Überlegungen auf. Damals unter dem Titel „Wunschhaus“. Geschäftsführer Wolfgang Gerhards regte die Idee eines eigenen Hauses an, das man so herrichten könne, dass es dem Standard der Jugendhilfe entspreche. Was oft nämlich nicht bekannt sei: „Wenn man an ein Kinderheim denkt, dann stellt man sich oft einen großen Schlafsaal vor, in dem alle Kinder untergebracht sind. So, wie man es aus Filmen kennt“, sagt Offergeld. Die Realität sehe allerdings anders aus. Einzelzimmer gehören heute zum Standard dazu.

Ein zweiter Grund: Das Haus St. Josef hat einen Schwerpunkt in der Krisenintervention. Das bedeutete aber auch, dass es immer weniger Regelgruppen gab. Gerhards regte damals an, mehr Regelgruppen einzurichten, um so auch eine kontinuierliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewährleisten zu können. Als klar wurde, dass die Kirche St. Michael, die einst wenige Meter entfernt ihren Sitz hatte, abgerissen würde, erwarb die gGmbH ein Teilgrundstück. Auf der vorderen Hälfte errichtet nun die Stadt Eschweiler eine Kita. „Wir haben eine gute Nachfolgelösung für ein Gelände, auf dem einst eine Kirche stand, ge-



Ingo Müller (links) und Robert Wagner vom Haus St. Josef freuen sich bereits auf den Einzug in die neuen Gebäude.

FOTOS: SONJA ESSERS

funden“, sagt Offergeld. Ihm ist es wichtig, dass auch in Zukunft weiter an St. Michael erinnert wird. Das neue Gelände haben die Verantwortlichen „Michaelshöfe“ genannt, und auch die Glocken finden einen neuen Platz. Auch Robert Wagner, Fachbereichsleiter Stationäre Hilfen, und sein Kollege Ingo Müller sind von der Lage begeistert. Wagner ist der Meinung, dass in den vergangenen Jahren entlang der Inde eine Art Sozialachse entstanden sei. Die Kitas an der Franz-Rüth- und bald auch an der Dechant-Kirschbaum-Straße seien ebenso nah an den „Michaelshöfen“ wie die Evangelische Grundschule, die Adam-Ries-Schule und die Schwimmhalle an der Jahnstraße. Auch der Bushof und die Skaterbahn seien nicht weit. Ein nahezu idealer Standort also, den Wagner als „kleines Filetstück“ beschreibt.

Warum ein Neubau überhaupt nötig war? Insgesamt zwölf Gruppen werden vom Haus St. Josef be-

treut, allerdings finden nur fünf Gruppen in der Anlage an der Hehlrather Straße Platz. „Wir haben einige Außenwohngruppen, die aber alle in angemieteten Objekten leben“, erklärt Wagner. Eine Gruppe aus der Hehlrather Straße sowie eine Außenwohngruppe, die derzeit Räume an der Dürener Straße bewohnt, werden am 2. und 9. Oktober an die Dechant-Kirschbaum-Straße ziehen. Eigentlich sollte im Haupthaus eine neue Gruppe gegründet werden. Diesen Plan habe man allerdings aufgrund von Corona verworfen. Dort wird nun eine Außenwohngruppe aus Stolberg einziehen. Es finde also keine Ausweitung, sondern eine „qualitative Verbesserung“ statt, meint Offergeld.

Architektonisches Konzept

Hinter den „Michaelshöfen“ steht auch ein architektonisches Konzept. Die beiden Häuser sollen die Kinder und Jugendlichen beheimaten und dazu habe man das Bild des Baumes gewählt. Nicht nur die Farbgebung – im Inneren sind die Farben Grün und Orange verankert –, sondern auch abgerundete Ecken und die Möbel sollten dieses Konzept widerspiegeln. Letztere stammen von der Lebenshilfe. Ein Ort zum Wohlfühlen sei für die Kinder und Jugendlichen besonders wichtig. „Hier kommt niemand hin, nur weil es mal ein bisschen Streit in der Familie gegeben hat“, sagt Wagner.

Bis zu neun Kinder und Jugendliche zwischen acht und 18 Jahren finden pro Haus Platz. Jeder Bewohner hat im Obergeschoss sein eigenes Zimmer, es gibt vier Bäder – zwei mit Dusche und zwei mit Badewannen.

Auch Schlafzimmer für die Betreuer sind vorhanden. Zudem befindet sich im Obergeschoss ein Kreativraum, in dem gemalt und gebastelt werden kann. Das Untergeschoss ist offen gehalten. Es gibt einen großen Essbereich mit einer offenen Küche und mobilen Kochfeldern. Diese seien vor allem für Jugendliche wichtig, die lernen, auf eigenen Beinen zu stehen. Für sie steht auch das regelmäßige Kochen an. Zwei Wohnzimmer schließen sich an. Damit will man den unterschiedlichen Interessen der Bewohner, die alleine schon aufgrund des Alters vorhanden sind, gerecht werden. Eines soll eher als eine Art Spielzimmer genutzt werden. In einem zweiten Wohnzimmer kann beispielsweise Fernsehen geschaut werden. Büro und Besprechungsraum sowie eine große Garderobe befinden sich ebenfalls im Erdgeschoss. Die beiden Gebäude sind zudem barrierefrei – sogar ein Aufzug könnte bei Bedarf noch eingebaut werden.

Die Aufteilung der Zimmer, die alle mit Lüftungsanlagen und Fußbodenheizung ausgestattet sind, erfolgte bereits vor dem Umzug. Mit Postern, Bildern, Pflanzen oder anderen Deko-Gegenständen können die Bewohner ihr neues Zuhause individuell einrichten. Vier Mal besuchen die Betreuer mit den Kindern und Jugendlichen die neuen Häuser. Zusätzlich ist in jedem Haus ein kleines Appartement vorhanden – mit Schlafzimmer, Badezimmer und kleiner Küchenzeile. Es gehört nicht zur Gruppe, und die Bewohner werden von der aufsuchenden Mitarbeiterin betreut. Jugendliche ab 16 Jahren haben so die Möglichkeit, einen ersten Schritt in Richtung Selbstständigkeit zu machen.

Gleichzeitig können sie aber auch den Kontakt zur Gruppe suchen – wenn sie das möchten. „So werden die Jugendlichen auf das Leben in einer eigenen Wohnung vorbereitet“, sagt Müller.

Im Außenbereich soll sich auch noch eine Menge tun. Auf einem kleinen Teil des Grundstücks soll ein Nutzgarten angelegt werden. Eine Schaukel soll ebenfalls aufgebaut werden. Zwei Terrassen gibt es. Der Rest soll als Wiese zugänglich sein. Und auch die Bäume sollen natürlich erhalten bleiben. „Wir haben ein gutes Grundgerüst geschaffen, das nun mit Leben gefüllt werden muss“, sagt Offergeld. Eine wichtige Rolle dabei spielen die Nachbarn. „Sie müssen wissen, was bei uns passiert“, macht Offergeld deutlich. Einen Wermutstropfen gibt es dann allerdings doch: Auf eine große Feier zur Einweihung muss verzichtet werden. Die wird erstmal nur im kleinen Rahmen stattfinden.

INFO

Glocken finden einen neuen Platz

Die Kirche St. Michael soll nicht in Vergessenheit geraten. Aus diesem Grund wird das neue Gelände des Hauses St. Josef auch „Michaelshöfe“ genannt. Der Name soll in naher Zukunft mit einem Graffiti am Kellererstattbau, der sich links neben den Gebäuden befindet, verewigt werden. Und damit nicht genug. Auch die einstigen Glocken der Kirche werden einen neuen Platz finden – in einer Installation vor den Gebäuden.



Der Außenbereich wird noch gestaltet. Die Idee: Ein Nutzgarten soll für die Kinder und Jugendlichen angelegt werden.